

Handout Predigt Ex 3,13-15 “Bilder, die uns prägen” Teil III

Eine Ordensschwester durchlitt eine heftige Glaubenskrise. Sie fühlte sich wie gefangen in einem Zwiespalt zwischen ihrem äußeren Lebensstil und einer inneren Leere. Das vertraute Lesen in der Bibel verkümmerte zu einem mechanischen Reflex. Ihre Gebete schienen nur noch aus hohlen Floskeln zu bestehen. Unterschwellig bedrängte sie das Gefühl, von Gott verlassen zu sein. Daran konnten auch viele Gespräche mit einem Seelsorger zunächst nichts ändern... Eines Tages jedoch – sie saß allein in der Kapelle – spürte sie Frieden in ihrer Seele aufsteigen. Eine lange vermisste Freude. Spontan fing sie an, in der Kapelle zu tanzen. Als sie später ihrem Seelsorger davon berichtete, fragte jener, was wohl diese Freude ausgelöst hätte. Ihre Antwort: „Ich habe plötzlich eingesehen, dass es Gott nicht gibt.“ Ihr Seelsorger war erfahren genug, um sich durch ihre Antwort nicht erschüttern zu lassen. Die beiden setzten ihre Gespräche fort. Und in den folgenden Monaten entdeckte die Schwester mehr und mehr, was hinter ihrer tiefen Befreiung eigentlich lag. Es war nämlich ihr Bild von Gott, das sie einengte, ihr die Luft zum Atmen und jede Freude nahm. Nicht Gott selbst, sondern ihre Vorstellungen von ihm. Und sie verstand: Wenn sie Nein zu ihrem Gottesbild sagte, würde sie nicht zugleich auch Nein zu Gott zu sagen. Ganz im Gegenteil! Ersteres war geradezu die Voraussetzung dafür, Gott neu zu begegnen und Ja zu ihm sagen zu können.

- Unsere Gottesbilder werden nicht selten in den Kindertagen geprägt. Sie entstehen durch Beziehung (zB. Eltern, andere Vorbilder) und Erfahrung (zB. Erlebnisse, Gemeindefraditionen, Theologien) und sind uns meistens nicht bewusst.

- Das Gottesbild, das ich tief in meinem Herzen habe, kann ein anderes sein als das, welches ich nach außen vertrete oder bekenne. ZB. rede ich von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Aber mir selbst fällt es unendlich schwer, mich von Gott lieben zu lassen.

Ex 3,13-15.

Gott spricht Mose durch den brennenden Dornenbusch an und beauftragt ihn, Israel aus Ägypten zu führen. Und Mose fragt Gott nach seinem Namen.

Gott antwortet: *Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.* (Ex 3,14)

Für Gott sind Namen nie nur Schall und Rauch. Sie haben immer eine Bedeutung. So benannte Gott Abram in Abraham um, weil dieser ein „Vater vieler Völker“ werden sollte. Und Gottes Sohn solle den Namen Jesus tragen, weil er „sein Volk retten“ würde. Hier in der Wüste nun offenbart Gott seinen eigenen Namen. Und damit sein Wesen, seinen Charakter. Aus Furcht, den Namen Gottes zu missbrauchen, haben die Juden ihn später durch „Herr“ ersetzt. Bis heute steht es so in unseren Bibelübersetzungen. Aber „Herr“ ist kein Name, sondern drückt eine Rangordnung aus: Gott ist Herr, wir Menschen sind es nicht. Da bleibt immer eine Distanz, eine gewisse Unpersönlichkeit. Aber Gott hat Mose seinen Namen offenbart, weil er mit seinem Namen angesprochen werden will. Weil wir seinen Namen kennen sollen. Nicht umsonst kommt sein Name im AT dreimal so häufig vor wie die Bezeichnung „Gott“.

„Ich bin, der ich bin. Ich bin auch, der ich sein werde.“ Kein Anfang und kein Ende. Keine Abhängigkeit. Gott wird immer sein, der er ist. Gott ist da. Genau jetzt. – „Ich bin, der ich für dich sein werde.“ Auch so kann Gottes Name übersetzt werden. Gott ist verlässlich. Verlässlich für dich. Er hat sein Liebstes, Jesus, für dich gegeben.